

Unter dem Schattendach des Sonnenschirms gingen die Ausgrabungen in Freyenstein auch bei hochsommerlichen Temperaturen Anfang vergangener Woche weiter. Ende Juni müssen die Archäologen ihre Arbeit beenden. Fotos (4) : Waschescio.

Freyenstein: Mittelalterliche Produktionsanlage wird freigelegt

Spur der Steine

Von Petra Waschescio

Feine rote Strippen überziehen den kargen Boden. Alle paar Meter eine schmaler Schacht – gerade breit genug für einen normalgewichtigen Menschen. Ein Zelt und ein Sonnenschirm bieten den einzigen Schatten. Ein Hauch von Schliemann in froja weht am Montag über das Feld in Freyenstein. Vielleicht nicht, was die Bedeutung der Ausgrabung angeht. Zumindest aber die Temperaturen schicken sich an, mediterrane Werte zu erreichen.

„Es ist wirklich anstrengend. Der Lehmboden ist ausgetrocknet und deshalb extrem hart“, sagt Jens Henker. Er leitet die Ausgrabung des mittelalterlichen Steinkellers in Freyenstein, der einer der wichtigsten Anziehungspunkte des geplanten archäologischen Parks werden soll. Regen wäre jedoch schlimmer, räumt Henker ein. Im Schlamm ließe sich kaum weiterarbeiten. Und die Zeit drängt. Ende Juni sollen er und seine drei Kollegen schon wieder das Feld räumen.

Trotz Hitze und betonharten Bodens untersuchen sie also von morgens um acht bis nachmittags um fünf das Fleckchen, auf dem im 13. Jahrhundert die Stadt Freyenstein stand. Zentimeter um Zentimeter arbeiten sich Jens Henker, Christina Kunze und Olaf Strutzberg mit ihrem Werkzeug, den Kratzen, vor. Unter den Knien zum Schutz Styropor. Stückchen für

Stückchen heben sie den harten Lehm ab. Vorsichtig. Denn: Was die geomagnetischen Untersuchungen von Ausgrabungsingenieur Thomas Schenk im Vorfeld nahe legten, hat sich bewahrheitet. Es gibt am Ausgrabungsort nicht nur einen von seiner Grundfläche her außergewöhnlichen Keller. Die Archäologen sind auch auf einen mittelalterlichen Ofen gestoßen. Kein einfacher Ofen zum Heizen – sondern eine

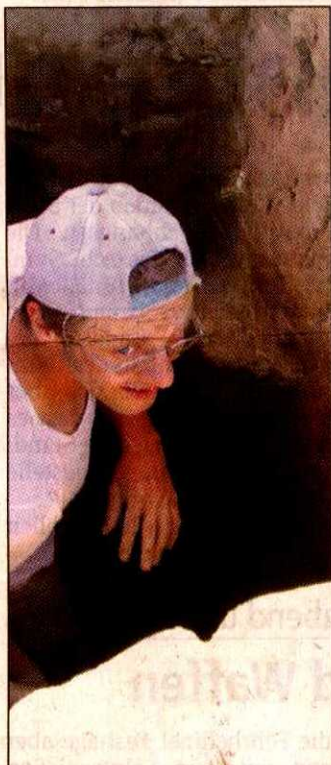
mittelalterliche Produktionsanlage. „Die Funktion ist noch nicht klar“, sagt Henker. Anhand der Form und der Feuerführung hoffen die Archäologen aber entschlüsseln zu können, was mit ihm hergestellt wurde. Ein paar Meter weiter schaufelt sich Ralf Lemphul ins Erdreich. Er steht im dritten tiefen Schacht, den die Archäologen von außen die Kellerwände hinunter graben. Zwei Meter sind es an einer Stelle bis zur Unterkante – mehr als meist üblich in mittelalterlichen Siedlungen. „Sonst sind es eher halbe Keller, in denen man gebückt laufen musste“, erklärt Henker. Es ist ein weiterer Hinweis darauf, dass der Keller einem eher großen repräsentativen Gebäude als Fundament dien-

te. Nicht alltäglich ist auch eine Ausbuchtung im Mauerwerk. Lichtnische nennt Henker die Form, für die es zwei Funktionsweisen gab. Sie diente als Stellplatz für ein Licht oder aber sie war als Schacht gebaut, über den Tageslicht in den Keller einfallen konnte. In den kommenden Wochen werden die Archäologen noch einen genaueren Blick in den Keller werfen. Aber auch dafür muss zunächst gegraben werden.

Denn begehbar ist er nicht mehr. Die Holzdecke ist vermutlich beim Brand, der das Haus zerstört hat, eingestürzt und den Rest erledigten die folgenden Generationen: Um das Gelände nutzen zu können, füllten sie unebene Stellen mit Erde und Steinen auf. Sensationen erwarten die Archäologen nicht, wenn sie den Keller freilegen – wohl aber interessante Baudetails.

Die können sich Besucher der Grabungsstätte dann anschauen, wenn der gläserne Schutzbau über dem wertvollen Keller errichtet ist. Anfang August wird das Freilustmuseum offiziell eröffnet. Wer schon früher mehr wissen möchte, kann an diesem Sonnabend, 23. Juni, zum Tag der offenen Grabung an einer Führung teilnehmen, bei der Thomas Schenk Funde und das Projekt „Archäologischer Park Freyenstein“ erklären wird.

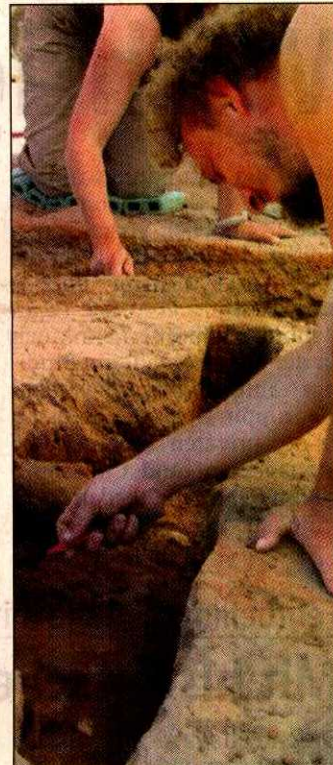
Freyenstein gilt unter Fachleuten als Fundort von internationaler Bedeutung. Thomas Schenk und seine Kollegin Claudia Elsholz hoffen, dass die Stadtwüstung Freyentein für das Mittelalter das wird, was der Archäologische park im niederrheinischen Xanten für die römische Antike ist. Der Römerpark wird jährlich von mehreren tausend Gästen besucht. Neben den Ausgrabungen können Besucher dort auch in antikes Leben hineinschnuppern. Rund 20 Jahre hat Xanten gebraucht, um zum Publikumsmagnet aufzusteigen.



Kritischer Blick aus dem zwei Meter tiefen Schacht.



Die Arbeit mit den Kratzen erfordert Gefühl.



Konzentration und ein genauer Blick sind gefragt.